

UMSCHAU

Das Neue Testament als ökumenischer Helfer

Die ökumenische Bewegung, oft genannt und mit vielen Hoffnungen befrachtet, hat in den letzten Jahren nur noch zögernde Fortschritte erzielt. Interkonfessionelle Veranstaltungen sind schlechter besucht als konfessionsgebundene, Resignation macht sich breit. Um so erfreulicher ist die Initiative der neutestamentlichen Wissenschaft, die in einer Vielzahl von Publikationen ihre die Konfessionsgrenzen übersteigende Übereinstimmung in zentralen theologischen Fragen zum Ausdruck bringt. Besonders fruchtbar sind Bücher, die sich ausdrücklich einem praktisch-ökumenischen Zweck verpflichtet wissen. Zu dieser Gruppe von Veröffentlichungen gehört die Arbeit von Franz Mußner *„Petrus und Paulus – Pole der Einheit“*¹. Wie der Untertitel besagt, will sie „eine Hilfe für die Kirchen“ sein: eine Analyse des Anfangs christlicher Kirchen soll zur Wiedervereinigung der einen Kirche in einer Mahlgemeinschaft helfen. So liegt dieses Buch auf der gleichen Linie wie die 1973 in verschiedenen Verlagen gleichzeitig erschienene und 1976 deutschsprachig veröffentlichte ökumenische Untersuchung aus den USA *„Der Petrus der Bibel“*².

Beide Untersuchungen haben ihre Eigenart; gemeinsam ist ihnen die ökumenische Zielsetzung und deren Anwendung auf das Petrusamt, gemeinsam auch die Beschränkung auf Abklärung des neutestamentlichen Befunds. So ist es reizvoll, im Gegenüber zu der verdienstvollen, in zweieinhalbjähriger Arbeit erstellten amerikanischen Gemeinschaftsstudie das individuelle Werk eines deutschen Neutestamentlers zu analysieren und auszuleuchten, das um so mehr, als beide Arbeiten leicht lesbar und so dem theologisch interessierten Laien zugänglich sind.

Die amerikanische Studie bringt das Petrusbild der einzelnen neutestamentlichen Schriften, soweit dieses bedeutsam ist. Nach

methodologischen Überlegungen wird Petrus in den Paulusbriefen, in der Apostelgeschichte, bei Markus, Mattäus und Lukas, bei Johannes und in den Petrusbriefen dargestellt, und aus dem Gesamt der Darstellungen werden eine Reihe von Schlußfolgerungen gezogen. Ausdrücklich werden wie in den Kapiteln fünf bis acht, die von Petrus bei den Synoptikern handeln, auch in den Schlußfolgerungen drei Ebenen geschieden: die „Ebene der Geschichte“, die Vorkommnis oder Anspruch erfragt, „die ganz oder teilweise dem Wirken Jesu entstammen“ (20); die „Ebene der vor-evangelischen Quelle oder Überlieferung: Stammten die Begebenheit oder der Anspruch aus einer früheren Quelle, von der der Evangelist abhängig ist, und wenn ja, wie wurden sie in der betreffenden Quelle gedeutet?“ (21); die „Ebene der Redaktionsgeschichte: Wie weit wurde die Szene vom Evangelisten selber beeinflusst oder sogar von ihm geschaffen, und was will er damit im Zusammenhang des ganzen Evangeliums zum Ausdruck bringen?“ (ebd.).

Dieses dreifache Programm für die Synoptiker-Untersuchung ist, wie die Schlußfolgerungen erweisen, die prägende Fragestellung der ganzen Studie. Kein Wunder, daß der Konjunktiv dominiert, Wörter wie „vielleicht“ und „möglich“ relativ häufig vorkommen und der hypothetische Charakter der Ergebnisse auf allen drei Ebenen stark hervortritt. Die Warnung der Studie vor der Darstellung des Petrus nach dem Markusevangelium gilt für die ganze Untersuchung: „Wir machen den Leser darauf aufmerksam, daß vieles von dem, was man entdeckt, von Rückschlüssen abhängt“ (54). Das wirkt ehrlich; um so erfreulicher ist die im Konjunktiv sich ansammelnde Fülle von historischen Fakten, die schließlich zu einem Petrus-Bild führen, das

trotz aller Wenn und Aber zu einer positiven Beurteilung des Papsttums hinführt.

F. Mußners Arbeit, deren Entwurf unabhängig vom amerikanischen Gemeinschaftswerk entstand (10, Anm. 4), ist methodisch anders aufgebaut. Knapp wird „Petrus bei Markus“ auf zwei und „in der mattschen Redaktion“ im Vergleich mit Markus auf vier Seiten behandelt. Mt 16, 18 f. wird redaktionsgeschichtlich untersucht und Petrus für Mattäus als der „maßgebende Augenzeuge“ (20) bestimmt. Die lukanische Redaktion betont im Evangelium „die Person und die Stellung des Petrus viel stärker“ (27) als Markus; die Apostelgeschichte zeigt, daß Petrus aus einem streng „judaistisch“ denkenden Judenchristen zu einem „Paulinisten“ wird: er verteidigt die Mahlgemeinschaft, und „damit die Gesetzesfreiheit der Christen“. „Die Zeiten haben sich geändert, konkret zwischen dem Jahr 50 und dem Jahr 80. Man sieht jetzt Petrus als ‚Pauliner‘“ (36). Auch im Johannesevangelium ist ein Petrusamt bekannt (40–49). Der erste Petrusbrief macht mit Hilfe der Zuschreibung des Briefs an Petrus diesen zum Hüter der paulinischen Heilslehre (49–57). Das ist besonders interessant, weil es „von der römischen Gemeinde zur Geltung gebracht“ (57) wird (vgl. 1 Petr 5, 13). Der zweite Petrusbrief, als Testament des Petrus pseudepigraphisch gestaltet, macht Petrus und Paulus zu einem „Zweigespann“ und zu „Brüdern“. „Man läßt sie denselben Glauben vertreten“, so daß Petrus, dessen Augenzeugenschaft unterstrichen wird (2 Petr 1, 16–18), zum „Wächter des überlieferten, orthodoxen Glaubens“ wird (65).

Der zweite Teil der Studie handelt von Petrus und seiner Lehre, beginnt aber mit dem Thema Paulus und Petrus (77–89). Die im ersten und zweiten Galaterbrief geschilderten Spannungen werden anerkannt und historisch glaubwürdig entwickelt. Der erste Korintherbrief läßt in seiner viermaligen Erwähnung des Kefas (1, 12; 3, 22; 9, 5; 15, 5) den besonderen Rang des Petrus gerade als „Urscheinszeugen“ (15, 5) erkennen. Im folgenden wird das gesamte Corpus Paulinum mit Regeln der generativen Transformationsgram-

matik daraufhin untersucht, ob sich die beiden „Basissätze“ der paulinischen Rechtfertigungslehre, der Paulusrede Gal 2, 14–21 entnommen, durchhalten: „1. Gott rechtfertigt den Menschen nicht aus Werken des Gesetzes, 2. Gott rechtfertigt den Menschen durch Glauben an Christus Jesus“ (89). Das Ergebnis lautet, daß die paulinische Rechtfertigungslehre im gesamten Corpus Paulinum konsequent durchgehalten wird, auch wo, wie für die Pastoralbriefe, nachpaulinische Herkunft feststeht; ja das sola-fide- und das sola-gratia-Prinzip werden sogar radikalisiert, wenn sich z. B. in 2 Tim 1, 8–10 und Tit 3, 4–7 die paulinische Formulierung „nicht aus den Werken des Gesetzes“ ohne das Genitivattribut „Gesetz“ hinter „Werken“ findet – eine Ausweitung der Kritik der Werkfrömmigkeit, wie sie bei Paulus sich anbahnt. Auch in der Apostelgeschichte ist die paulinische Rechtfertigungslehre „zur Geltung gebracht“ (106–108). Im johanneischen Schrifttum, im Hebräerbrief und selbst im Jakobusbrief findet sich kein Widerspruch zu ihr (109–118). Es gibt andere Auslegungen des Jesusphänomens im Neuen Testament, aber „keine eigentliche ‚Gegenschrift‘ gegen Paulus“ (120). So folgt: „Theologisch gesehen, hat Paulus in der Urkirche gesiegt“ (121).

Petrus als Vertreter der Institution und Paulus als Vertreter des Evangeliums sind im neutestamentlichen Schrifttum ein ökumenisches Zweigespann. „Das ökumenische Zweigespann Petrus und Paulus zieht denselben Wagen, die Kirche; sie dürfen ihn nicht in entgegengesetzte Richtungen ziehen, sonst leidet der Wagen Schaden und kommt nicht vom Fleck“ (136).

Die amerikanische Gemeinschaftsstudie arbeitet das Petrusbild des Neuen Testaments heraus, um das Petrusbild und darin impliziert das Papstverständnis des Katholiken zu korrigieren und zu relativieren und das des evangelischen Christen zu öffnen und zu befragen. F. Mußner bringt die Paulusgestalt als Korrektur katholischen Denkens und die Petrusgestalt als Korrektur evangelischen Denkens so zur Darstellung, daß beide Gestalten in ihrer Wechselwirkung gezeigt wer-

den und eine bipolare Struktur des kirchlichen Anfangs als gegebene und damit der Kirche eingestiftete sichtbar wird. In der Beschränkung auf die redaktionsgeschichtliche und strukturanalytische Betrachtungsweise der neutestamentlichen Texte kommt zwar die Frage nach den historischen Ursprüngen der Kirche, soweit sie vor der Zeit liegen, in der die neutestamentlichen Schriften verfaßt wurden, nur in Randbemerkungen zur Sprache. Dafür ergibt sich ein historisch sicheres und solides Ergebnis für die Zeit der Niederschrift; da diese von 50 bis 120 n. Ch. gedauert hat, handelt es sich um ein Ergebnis aus einem Zeitraum, der zum Ursprung des Christentums gehört und richtungweisend für alle Zeit genannt werden darf. Der Vorteil, der sich aus dem Verzicht auf eine Rückfrage nach dem Geschehen der ersten zwanzig Jahre und, für Petrus, auf die Zeit des Auftretens des irdischen Jesus ergibt, ist eine Sicherheit der Ergebnisse, die fast ohne Hilfskonstruktionen und hypothetisch-wahrscheinliche Ergebnisse auskommt. Das unterscheidet die Arbeit Mußners von der amerikanischen Gemeinschaftsstudie und ergänzt diese in wertvoller Weise.

Durch die methodische Beschränkung und die klare Fragestellung erschließt die Arbeit Mußners eine Vielzahl von historisch-kritisch schon erarbeiteten Ergebnissen als positive Aussage über die Gestalt des Petrus und Paulus. So ist etwa die Tatsache der Pseudepigraphie für die beiden Petrusbriefe fast allgemein anerkannt. Daß aber im ersten Petrusbrief

ein Traktat mit paulinischer Gedankenwelt und im zweiten Petrusbrief eine das paulinische Briefcorpus reflektierende und kirchlich schützende Interpretation dem Apostel Petrus zugeschrieben werden, das hat für das Verständnis dieser Briefe und für das Verständnis der Rolle des Apostels Petrus bereits im ersten Jahrhundert eine Bedeutung, deren theologisches Gewicht für die Primatsfrage bisher viel zu wenig beachtet wurde. Ähnliches gilt für die Interpretation der Apostelgeschichte. Der erste Petrusbrief macht Petrus zur Autorität des Paulinismus, die Apostelgeschichte zeigt Petrus von seiner zweiten Bekehrung an als Vertreter der paulinischen Theologie.

Mußners Arbeit ist vom Unterricht an weiterführenden Schulen bis hin zur theologischen Erwachsenenbildung eine geeignete Unterlage mit klarer, gesicherter Information und einem weiterführenden Kirchenverständnis. Je breiter diese neutestamentlichen Gegebenheiten bekannt werden und in die Verkündigung und den Gedankenaustausch der Kirchen einfließen, desto schneller wird der Weg zu einer *Una Sancta* geebnet. *Wolfgang Feneberg SJ*

¹ Franz Mußner, *Petrus und Paulus – Pole der Einheit. Eine Hilfe für die Kirchen*. Freiburg: Herder 1976. 143 S. (Quaestiones disputatae. 76.) Kart. 26,80.

² Peter in the New Testament, hrsg. v. R. E. Brown, K. P. Donfried und J. Reimann (Minneapolis 1973); deutsch: *Der Petrus der Bibel* (Stuttgart 1976); vgl. diese Zschr. 194 (1976) 716.

Bestandene Herausforderung

Es empfiehlt sich, das ungemein gediegen gearbeitete, Schritt auf Tritt den strengen Logiker und erfahrenen Pädagogen verratende Buch, das *Walter Kern* unter dem etwas plakativen Titel „*Atheismus – Marxismus – Christentum*“ vorlegt¹, von hinten her anzugehen, weil sich bei diesem Vorgehen seine tiefere Aktualität erschließt. Es ist im Unterschied zu der im Titel bezeichneten „ideologischen“ Aktualität die existentielle, auf welche jene jedoch beziehungsreich hinweist, so

daß die Anlage des Ganzen durchaus gerechtfertigt erscheint – vorausgesetzt, daß man sich von der subtilen, mit strengen Analysen wie mit provozierenden Gegenüberstellungen arbeitenden Ableitung dazu führen läßt, den Atheismus als eine fruchtbare Provokation der gläubigen Vernunft zu verstehen. An dem – erregenden – Ende der Analyse überrascht der Verfasser nämlich mit der durchaus konsequenten Umkehrung dessen, was der humanistische Atheismus mit seinem Versuch